

## Senyoria

Auf der Rambla hatte sich vor dem Eingang zum Hostal *Quatre Nacions* ein Grüppchen Schaulustiger versammelt, betrachtete die Fassade des Gebäudes und philosophierte. In der Aufregung über die Nachrichten achtete niemand darauf, daß der kriechende Nebel in die Knochen drang, auch wenn der Regen kurz zuvor aufgehört hatte, und man knöcheltief im Schlamm watete, in den die feuchte Witterung der letzten Tage die Straßen verwandelt hatte. Und wenn schon. Schließlich hatte man gehört, daß A gehört hatte, er habe von B gehört, und nun wartete man begierig auf Neuigkeiten oder neue Versionen der Neuigkeiten. Auf jeden Fall wußten alle, daß sie gehört hatten, es werde erzählt, daß die Französin, diese Sängerin - ach ja, eine französische Sängerin? Ja, also daß die zerstückelt worden ist. Na so was! Ja doch! Was du nicht sagst! Und wo? Hier. Hier? Ja, im Hostal. Donnerwetter! Und was hatte sie hier zu suchen, die Französin? Na, was wohl - gesungen hat sie. Ah ja. Hier im Hostal? Was sagt die Frau da? Anscheinend ist hier eine singende Französin zerstückelt worden. Da brat mir einer einen Storch! Und woher weißt du das, Mariona? Jeroni hat es mir erzählt, der arbeitet im Hostal. Ach so, im Hostal ist das passiert? Ja. Das will ich sehen. Vergiß es, die lassen dich sowieso nicht rein, siehst du die Soldaten nicht? Na so was. Zerstückelt? So richtig kleingehackt? Glaub ich nicht! Doch, ich schwör's! Was erzählt die Frau da? Jemand hat eine singende Spanierin in Stücke gehackt. Französin! Ja, Französin, meinte ich doch. O Gott, o Gott. Und wer? Keine Ahnung. Jetzt waren es schon sechzehn, zwanzig, fünfundzwanzig, die eine Lungenentzündung in Kauf nahmen, um ihre Meinung kundzutun, ohne wirklich etwas Neues zum Gespräch beizutragen außer Details wie: Also, wenn sie wirklich zerstückelt worden ist, möchte ich nicht diejenige sein, die saubermacht. Ich habe gehört, der Mörder ist entkommen. Was weißt du schon! Ich habe gehört, es waren zwei und man hat sie erwischt. Zwei Matrosen. Nein, es waren Diebe, ist doch klar, so eine ausländische Sängerin hat bestimmt einen Haufen Geld dabei. Aber nein: Es waren Matrosen. Jesses Maria! Da sieht man's, was er ihr genutzt hat, ihr Haufen Geld. Ja, so ist das: Wem die Stunde schlägt ... Tja, meine Liebe, wen's erwischt, den erwischt's. Also, ich gehe. Wohin? Auf den Markt, zur Boqueria. Wart noch ein bißchen, dann komme ich mit. Wer hat denn gesagt, daß sie ausgeraubt worden ist?

# Jaume Cabré

---

Ich. Ach, und stimmt das auch? Natürlich, sonst würd ich's ja nicht sagen. Zwei Matrosen aus Mallorca. Was sind das nur für Zeiten, mein Gott, jetzt kann man nachts nicht mal mehr auf die Straße gehen! Na ja, aber die hier ist ja drinnen ermordet worden. Um so schlimmer! Nirgendwo ist man mehr sicher. Recht hast du. Als ich klein war, konnte man durch die ganze Stadt gehen ... Das ist nur, weil sie die Stadtmauern einreißen. Ach was! Gesindel haben wir hier auch so genug! Eine Französin war sie, hast du gesagt? Wer? Na, die Frau, die zerstückelt worden ist. Was? Eine Frau ist zerstückelt worden? Wo? Nun waren es schon über dreißig Alleswisser, die auf der Rambla vor dem Hostal dem Wetter trotzten, und die Mörder waren drei Matrosen von der *Indomable*. Nein, richtig zerstückelt worden ist sie nicht. Also, Eulàlia sagt ... Welche Eulàlia? Na, die von den Pocs. Ach die! Sieh mal, da ist sie ja! He, Eulàlia, was sagst du denn zu diesem Unglück? Ich hab nur gesagt, daß sie nicht zerstückelt worden ist. Na also, was erzählen diese Weiber hier denn für einen Unsinn! Zerstückelt, also wirklich ... Was die Leute so reden! Und was ist nun wirklich passiert? Sie haben ihr bloß Arme und Beine abgeschnitten. Und den Kopf, hab ich gehört. Ja, das stimmt: den Kopf auch. Na, wenn das nicht zerstückelt ist, meine Liebe, dann weiß ich nicht ... Während sie noch darüber diskutierten, ob dieses Gemetzel technisch betrachtet als Zerstückelung durchging, rollte eine schwarze Kutsche, gezogen von einem alten, kurzatmigen Pferd, bleigrau wie der Tag, durch das Tor von Ollers und fuhr die Rambla hinunter bis vor das Hostal. Auf jede Form verzichtend, stürzte Don Rafel, der dürre Gerichtspräsident, heraus, daß die Kutsche wackelte. Als Zugabe kletterte der ehrenwerte Staatsanwalt der Strafkammer, der stämmige Don Manuel d'Alòs, hinterdrein, und beiden Herren folgten, aus dem Nebel aufgetaucht wie aus dem Nichts, Sekretär Rovira und der oberste Gerichtsdienner. Nach einem abschätzigen Blick auf die nunmehr knapp vierzig eifrig rätselnden Untertanen Seiner Majestät stiegen sie die drei Stufen zum Eingang des *Quatre Nacions* hinauf. He, Mariona, wer sind denn diese vier? Die sind wohl von der Stadtwache. Aber nein! Das ist doch der vom Gericht, so ein ganz Großkopferter. Ach, Richter sind das? Was weiß ich! Für mich sieht einer von denen aus wie der andere. Also, ich glaube, die sind von der Polizei. Habt ihr die gesehen, die da eben reingegangen sind? Gerade haben wir über sie geredet.

Schnaufend erklimm Sa Senyoria die Treppe, den Kopf mit der Perücke wie zum Angriff gesenkt. Der flinkere, weil jüngere Staatsanwalt sah sich gezwungen, auf dem ersten Treppenabsatz anzuhalten. Hin- und hergerissen zwischen morbider Neugier und

# Jaume Cabré

---

Höflichkeit dem Gerichtspräsidenten gegenüber, den er haßte, der aber schließlich sein Vorgesetzter war, wartete er ungeduldig, daß Don Rafel wieder zu Atem kam.

»Nun?« fragte er einen Soldaten, der auf dem Absatz Wache hielt. Der junge Bursche stand stramm: »Ich weiß von nichts, Senyor, ich habe sie nicht gesehen. Es heißt, man hat ihr den Kopf abgeschnitten.«

»Das heißt enthauptet.«

»Man hat ihr den Kopf enthauptet, Senyor.«

Der Staatsanwalt machte sich nicht die Mühe, das Mißverständnis aufzuklären. Don Rafels Atem hinter ihm klang ruhiger, und er wollte endlich zur Sache kommen.

Außerdem gefiel ihm die Vorstellung, als einer der ersten am Tatort zu sein, wer weiß, wozu das noch gut war.

»Wo ist es, Soldat?« fragte der Sekretär.

»Dort entlang, Senyor.«

Die vier Männer gingen in die Richtung, die der Soldat mit seiner Flinte wies, einen langen, dunklen Korridor entlang bis zu einer Tür, vor der ein weiterer Soldat müßig herumstand. Bei ihrem Anblick salutierte er unbeholfen. Die beiden Vertreter der Staatsgewalt würdigten ihn keines Blickes. Sie betraten das geräumige Zimmer, in dem sich Marie de l'Aube Desflors während ihres fünftägigen Aufenthalts in Barcelona eingemietet hatte. Blutrünstig stürmten der Gerichtsdienner und der Staatsanwalt auf das Bett zu. Don Rafel hingegen sah nicht näher hin; er ärgerte sich, wenn er seinen Verdruß auch hinter einem dümmlichen Lächeln zu verbergen suchte: Der schmierige Polizeichef war doch tatsächlich schon da und hatte das Kommando übernommen. Weiß der Teufel, wo dieser widerliche Kommissar mit dem klangvollen Namen Don Jerónimo Manuel Cascal de los Rosales y Cortés de Setúbal herkam. Don Rafel war die Wendigkeit dieses Mannes ein Dorn im Auge, denn in letzter Zeit hatte

es dieser schäbige Portugiese verstanden, seine Position zu stärken und seinen Einfluß auszuweiten. Don Jerónimo, der von Don Rafels Gedanken nichts ahnte, schob mit der Spitze seines Stocks ein am Boden liegendes Kleiderbündel beiseite.

»Dieser Mord kommt höchst ungelegen, Senyoria«, sagte er statt eines Grußes. Er wußte, was man sich erzählte, und Don Rafel wußte, daß Don Jerónimo wußte, daß auch er um sein Wissen wußte. Die Ermordung eines berühmten Ausländers, zumal eines Franzosen, brachte immer Ärger mit sich. Erschwerend kam hinzu, daß diese Frau keine zehn Stunden zuvor vor dem versammelten Barceloneser Hofstaat gesungen hatte, bei dem

# Jaume Cabré

---

nur der König fehlte - und vor dem Militärgouverneur, von dem irgendwer behauptet hatte, er habe sich in den Busen der Französin verguckt und sei fest entschlossen, sie zu erobern. Höchst ungelegen, in der Tat, denn die wechselseitigen Beziehungen waren ohnehin schon angespannt, und jetzt mußte man dem Militärgouverneur Meldung erstatten und würde auf dessen Fragen keine Antwort haben. All dies und sicher noch viel mehr hatte dieser Hundsfott von Setúbal gemeint, als er von einem ungelegenen Mord sprach. Don Rafel sah auf, traf auf den kalten, berechnenden Blick des Portugiesen und senkte rasch wieder den Kopf, weil er sich ertappt fühlte. Er starrte das Kleiderbündel auf dem Boden an, als gäbe es im Zimmer nichts Wichtigeres. Ohne hinzusehen, wußte er, daß Don Jerónimo Cascas de los Rosales lächelte. O ja, dieser merkwürdige Mann bezichtigte ihn vieler Dinge. Am liebsten wäre er weggelaufen, hätte sich in Luft aufgelöst, daran ist nur Rovira schuld, was habe ich in diesem Zimmer zu suchen; das hier ist die Aufgabe von Polizisten, Staatsanwälten und Richtern, nicht die des Gerichtspräsidenten ... Ich habe einfach die Nerven verloren. Aber das Leben ist nun mal so überraschend wie der Tod. Nun galt es, sich ein Herz zu fassen. Don Rafel wartete, bis Don Jerónimo auf ihn zutrat.

»Senyoria.«

»Guten Tag, Don Jerónimo«, grüßte er betont forsch.

»Nun, was ist hier geschehen?« Er hoffte inbrünstig, die Leiche nicht ansehen zu müssen, von der er wußte, daß sie links in der Ecke lag, weil von dort die Stille des Todes fast hörbar zu ihnen herüberdrang. Don Jerónimo ahnte, wie ihm zumute war.

»Kommt mit, und seht sie Euch an. Ich nehme doch an, es macht Euch nichts aus?«

»Ganz und gar nicht«, entgegnete Don Rafel, der Ohnmacht nahe. Ihm war übel, nicht so sehr, weil er etwas gegen Metzeleien hatte oder Tote haßte, die bloß starben, um ihm Scherereien zu machen, sondern weil sie in ihm Erinnerungen weckten; und Erinnerungen waren das letzte, was Don Rafel gebrauchen konnte. Er holte tief Luft und folgte Don Jerónimo, während ihm das Bild der armen Elvira durch den Kopf schoß, wie sie lachte. Am Bett machten sich zwei von Setúbals Männern zusammen mit dem Gerichtsmediziner an etwas Unförmigem zu schaffen, während Rovira, der Gerichtsdienner und der Staatsanwalt ihnen im Wege standen, angelockt von der Vorstellung, völlig umsonst einen Blick auf eine nackte Frau, noch dazu eine Ausländerin, werfen zu können. Scheinbar ungerührt wiederholte Don Rafel, ganz und gar nicht, wollen doch mal sehen, was es gibt.

# Jaume Cabré

---

Marie de l'Aube Desflors, geboren in Narbonne, bis zum zehnten Oktober dreiundneunzig, als sie Hals über Kopf hatte fliehen müssen, unter dem Namen »Nachtigall von Paris« bekannt und danach von Bonaparte umbenannt in »Nachtigall von Orléans«, lag ausgeblutet auf dem Bett. Nicht zerstückelt und nicht kleingehackt. Nicht einmal den Kopf hatte man ihr enthauptet. Ein sauberer Stich ins Herz und ein fürchterlicher Schnitt über die ganze Kehle, einem düsteren Lächeln gleich, als hätte der Mörder ihr die Stimmbänder durchtrennen wollen. Erleichtert atmete Don Rafel auf. Das Ganze war gar nicht so grausig. Und letztlich war es wirklich nicht übel, den nackten Körper einer Frau zu betrachten, Teufel auch.

»Verzeiht, ich war in Gedanken«, murmelte er verlegen.

»Mir scheint, es handelt sich um einen Ritualmord.« Der Polizeichef trat ein paar Schritte beiseite und winkte Don Rafel zu sich. Der Gerichtspräsident zog die Dose mit dem Schnupftabak hervor, damit seine Hände beschäftigt waren. Er nahm eine Prise, hielt sie aber noch zwischen den Fingern, während er fragte: »Was für ein Mord?«, ein wenig erschrocken, weil jeder, der etwas äußerte, was über seinen Verstand ging, ihm sogleich verdächtig war.

»Ich meine, daß der Mörder diese Tat inszeniert hat wie eine Zeremonie. Der Arzt sagt, jede der beiden Wunden für sich allein wäre tödlich gewesen.«

»Was Ihr nicht sagt ...« Er sah zum Bett hinüber, holte tief Luft und zwang sich mit schier übermenschlicher Anstrengung, seine Rolle als Gerichtspräsident zu spielen. »Noch heute will ich den Schuldigen oder die Schuldigen verhaftet sehen.« Bewußt genießerisch schnupfte er die Prise. »Ich vermute, Ihr habt mich gehört, Herr Staatsanwalt.«

»Aber Senyoria!« rief d'Alòs vom Bett herüber, und Don Rafel fühlte sich gleich besser.

»Ich sehe, Ihr habt mich verstanden. Das gilt auch für Euch, Don Jerónimo«, setzte er kurzentschlossen hinzu. Er klappte die Dose zu. »Wißt Ihr, wohin die Desflors von Barcelona aus weiterreisen wollte?«

»Offen gestanden, nein.« Der Staatsanwalt war drauf und dran zuzugeben, daß er nicht einmal von ihrem Aufenthalt in Barcelona gewußt hatte.

»Zum Hof. Sie sollte vor dem König singen.«

Damit war alles gesagt. Don Rafel steckte die Schnupftabaksdose in die Rocktasche und zog das Spitzentuch hervor, weil sich ein geradezu orgiastischer Nieser ankündigte, der

# Jaume Cabré

---

jedoch kläglich versagte, als Sa Senyoria den Kopf hob und den spöttischen Blick des verdammten Hundsfotts Setúbal gewährte.

»Die Polizei wird alles in ihrer Macht Stehende tun, Euren Wünschen zu willfahren, Senyoria«, sagte Don Jerónimo.

Und in der Tat: Der brillanten, effektiven und raschen Polizeiarbeit war es zu verdanken, daß nur wenige Stunden nachdem die Antònia, die Tomasa, die Nelson und die Ricarda Mittag geschlagen hatten, der Mörder entdeckt und gefaßt war.

*Senyoria*

Ü. Kirsten Brandt. Suhrkamp Verlag. Frankfurt, 2009